

Zornvolle Erscheinungsformen im Tantra – eine Form von Gewalt?

Geshe Lobsang Palden
Abt der Klosteruniversität Sera Je (Indien)
Tibetisches Zentrum e.V.

Zornvolle Erscheinungsformen im Tantra – eine Form von Gewalt?

Geshe Lobsang Palden, Hamburg

Die Gottheit Yamāntaka als Bezwingen der Kräfte des Todes

Ich bin gebeten worden, etwas über die Bedeutung der so genannten zornvollen Gottheiten im tantrischen Buddhismus im Zusammenhang mit der buddhistischen Lehre der Gewaltlosigkeit zu sagen. Um dieses Thema konkret zu machen, können wir beispielhaft eine Gottheit herausgreifen, über die in der tibetischen Tradition des tantrischen Buddhismus meditiert wird, nämlich die Gottheit Yamāntaka (Tib. *gshin rje gshed*) oder Vajrabhairava (Tib. *rdorje 'jigs byed*).

Yamāntaka heißt „Bezwingen des Yama“, und Yama ist der Herr des Todes. Der Tod ist in der indischen Mythologie in Gestalt von Yama mit einem Büffelkopf personifiziert, der sich der buddhistischen Legende nach südlich von Bodhgayā in sieben Schichten unterhalb der Erdoberfläche aufhält. Um Yama zu bezwingen, hat Mañjuśrī, der die erleuchtete Weisheit verkörpert, eine ähnliche Gestalt angenommen. Diese Gottheit ist Yamāntaka in der zornvollen Gestalt mit Büffelkopf und 16 Beinen. Diese stehen dafür, dass der Ort, an dem Yama sich befindet, von 16 Wällen umzäunt ist. Mañjuśrī in der Gestalt von Yamāntaka hat mit seinen 16 Beinen diese 16 Wälle niedergetreten. Dann hat er sich Yama in einer so Schrecken erregenden Form gezeigt, dass sich Yama ihm unterworfen hat. Dieser hat fortan den Wesen keinen Schaden mehr zugefügt, ihnen nicht mehr das Leben geraubt, sondern wurde ein Beschützer der Lebewesen allgemein und speziell ein Beschützer der buddhistischen Lehre. Von dieser Legende her müssen wir die Symbolik der körperlichen Erscheinung der Gottheit verstehen. Sie hat 32 Arme, und in 30 Armen trägt sie verschiedene Waffen, wie Schwerter und Schlingen, die allesamt Symbole für die große Kraft der Weisheit sind, um die zerstörerischen Kräfte des Todes zu besiegen. Die Furcht erregende Erscheinung soll den negativen Kräften wie Yama Furcht einflößen und sie bezwingen. Der

äußerlichen Erscheinung nach sind es Waffen, aber der eigentlichen Bedeutung nach handelt es sich um Eigenschaften des allwissenden Geistes eines Buddha, insbesondere die Erkenntnis der Leerheit (*śūnyatā*). Das ist die eigentliche Waffe, um alle negativen Kräfte zu besiegen. Diese Weisheit ist aus dem großen Mitgefühl geboren. So erscheint die Einheit von Mitgefühl und Weisheit äußerlich in Form von waffenartigen Attributen der Gottheit.

Warum werden Meditationen in Verbindung mit dieser Gottheit geübt? Da gibt es einmal einen vorläufigen Zweck, der mehr mit der Legende zu tun hat, nach der Yama und andere negative Kräfte und Hindernisse für den Übenden durch Yamāntaka bezwungen werden. Der eigentliche Zweck ist aber, dass der Meditierende die Inhalte der Lehre, die die Gottheit verkörpert, vollkommen in sich selbst verwirklicht, um die Buddhaschaft zu erreichen. Aus diesem Grund werden Meditationen in Verbindung mit tantrischen Gottheiten bis auf den heutigen Tag innerhalb der buddhistischen Tradition von vielen Menschen geübt. Nach den Vorstellungen des tantrischen Buddhismus hat der Buddha selbst diese Lehren an außerordentliche Schüler gegeben, wobei er in Form der jeweiligen Meditationsgottheit erschienen ist. Der Tradition zufolge hat ein indischer Meister namens Mahāsiddha Lalitavajra vom Buddha die Yamāntaka-Überlieferung erhalten und diese dann weitergegeben.

Die tantrischen Aktivitäten und die Qualifikationen der Yogis

Im buddhistischen Tantra werden im Rahmen der Meditation über die Gottheit verschiedene erleuchtete Aktivitäten geübt. Eine Form der Aktivität zielt darauf ab, hindernde und schädliche Kräfte zu zerstören. Diese Kräfte können auch von anderen Lebewesen ausgehen, seien es Menschen oder nicht-menschliche Lebewesen wie Geister oder Dämonen. Das Prinzip dabei ist, zuerst diese schädlichen Kräfte mit friedvollen Mitteln zu besänftigen. Wenn das allein nicht ausreicht, gibt es zornvolle Mittel, mit denen der Praktizierende versucht, sie in Schrecken zu versetzen, um dadurch ihre schädlichen Aktivitäten einzustellen. Wenn das immer noch nichts hilft, dann muss der Praktizierende letztlich in der Lage sein, diese Kräfte zu zerstören.

An diesem Punkt stellt sich die wesentliche Frage, ob es im tantrischen Buddhismus einen Tötungsakt gibt, in dem man solche schädigenden Wesen wie Geister oder Dämonen zerstört.

Dabei sind bestimmte Prinzipien zu beachten: Es gibt tatsächlich Rituale, mit denen negative Kräfte zerstört werden sollen. Die Voraussetzung für jemanden, der solche Rituale ausführt, ist, dass er vollständig dazu qualifiziert ist. Er wird sich dann selbst in der Gestalt einer Gottheit visualisieren, sich ganz mit ihr identifizieren. Alle seine Handlungen sind dann ein Ausdruck des zugrundeliegenden großen Mitgefühls und der Erkenntnis der endgültigen Realität. Jede Handlung muss aus diesem Geisteszustand heraus getan werden. Jemand der vollständig qualifiziert ist, muss zudem in der Lage sein, ein schädliches Lebewesen in einen besseren Geisteszustand zu versetzen, sodass die schädigenden Gedanken und Einstellungen überwunden werden und sich in positive umwandeln oder das Wesen von einer negativen körperlichen Existenz befreit und in ein reines Land geleitet wird.

Nur wer dazu in der Lage ist, darf solche Praktiken ausführen. Dabei gibt es Rituale, bei denen ein Abbild des Schädigers in Form eines Opferkuchens oder einer Puppe aus Teig hergestellt wird. In diesem Ritual, in dem der Praktizierende dann selbst die Gottheit ist, wird er das Bewusstsein des Schädigers gedanklich in diese Puppe hineinziehen. Er wird dann mit einer symbolischen Waffe (einem Ritualdolch), die in ihrem Wesen die Weisheit der endgültigen Realität getragen von Mitgefühl ist, symbolisch in diese Puppe hineinstecken und dabei alle schädigenden Einstellungen zerstören oder das Wesen in eine bessere Existenz befördern. Am Ende des Rituals nimmt man dann den Teil der Teigpuppe, der das Herz ist. Das Herz wird gesegnet und umgewandelt und der Meditationsgottheit selbst dargebracht mit der Bitte, sich um den bisherigen Schädiger zu sorgen und ihn in Zukunft zu beschützen.

Ob dieses Ritual eine Form von Gewaltausübung oder Verletzen ist, hängt einerseits von der Motivation und andererseits von der Auswirkung der Handlung ab. Wäre die Wirkung zum Schaden für ein anderes Lebewesen, dann wäre es definitiv eine Ausübung von Gewalt. Wenn aber sowohl die Motivation gewaltfrei ist als auch die Auswirkung dem Lebewesen Nutzen auf körperlicher und geistiger Ebene bringt, ist es keine Form der Gewaltausübung. Abhängig ist das vom Yogi, der in der Lage sein muss, diesen Nutzen

zu erbringen. Sein Geist muss getragen sein vom großen Mitgefühl, und er muss die Aktivitäten auf der Basis der Sicht der endgültigen Realität üben. Was die Auswirkungen betrifft, so sind verschiedene Aspekte wichtig, insbesondere die langfristigen Folgen für viele Leben. Ein Nutzen besteht darin, dass der Schädiger daran gehindert wird, weiter anderen Wesen Schaden zuzufügen. Ein anderer Nutzen ist, dass er aufhört, für sich weiter negatives Karma anzusammeln und dadurch in niedrigen Daseinsbereichen wiedergeboren zu werden. Im Gegenteil zu einer schlechten Wiedergeburt wird sogar eine Wiedergeburt in höheren Existenzformen bewirkt. Für den qualifizierten Yogi ist diese Praxis außerdem eine Handlung, durch die er selbst viel Verdienst ansammelt und somit Fortschritte auf seinem spirituellen Pfad zum Erwachen machen. Von diesen Aspekten her handelt sich eindeutig um eine Praxis der Gewaltfreiheit.

Es gibt eine Geschichte von einem großen indischen Yogi. Einer seiner Schüler sagte zum Meister, er wolle auch solche zornvollen Aktivitäten ausführen. Der Meister meinte, er müsse zuerst eine Prüfung bestehen und führte ihn zu einem großen Baum. Als erste Aufgabe müsse er alle Früchte in einem Moment vom Baum herunterfallen lassen, ohne die Früchte zu berühren. Der Schüler schnipste mit dem Finger und alle Früchte waren gemerzt. Der Meister sagte, den ersten Teil der Praxis könne er bewältigen, er könne jemandem das Leben rauben, das heißt sein Bewusstsein vom Körper trennen. Aber der zweite Teil sei noch wichtiger, er müsse in der Lage sein, das Bewusstsein hinauf in ein Reines Land zu führen. Deshalb sei die zweite Aufgabe, alle Früchte wieder an den Baum zu bringen, so dass jede wieder an ihrem Ort hänge. Das gelang dem Schüler nicht. Ein paar Früchte hingen dann am Baum, aber an der falschen Stelle, viele blieben am Boden liegen. Daraufhin verbot der Meister dem Schüler, diese Praxis auszuführen.

Die Geschichte soll zeigen, dass man tatsächlich alle Voraussetzungen braucht, um die beschriebenen Rituale auszuführen. Nun werden solche Rituale noch heute ausgeführt. Die Frage ist, ob diese Yogis heute wirklich alle Qualifikationen aufweisen. Die Antwort ist ein klares Nein. Als Konsequenz daraus wird die Praxis mit einer anderen Vorstellung verbunden. Es geht nicht um externe Schädiger, sondern als Schädiger sieht man dann die eigenen verblendeten Bewusstseinszustände und innere Hindernisse, die man bei der Dharmapaxis erfährt. Diese alle denkt man sich zusammen genom-

men in der symbolischen Puppe, wenn man das Ritual durchführt. Wenn man zusticht, sticht man mit dem Dolch der Weisheit in die eigenen verblendeten Geisteszustände, um sie aus der Dharmapraxis zu entfernen. Es liegt dabei nicht die Absicht vor, das Bewusstsein eines anderen Lebewesens vom Körper zu trennen, sondern die Hindernisse im eigenen Geist zu zerstören. Äußerlich hat das Ritual die gleiche Erscheinungsform, es wird aber mit einer anderen Bedeutung verknüpft. In dieser Weise geübt hat die Praxis einen sehr positiven Effekt, wenn man sie mit dem nötigen Wissen im buddhistischen Kontext ausführt. Man kann damit tatsächlich die starken verblendeten Bewusstseinszustände, die negativen Emotionen wie Gier und Hass und die Hindernisse für die Praxis beseitigen oder zumindest reduzieren.

Übung der Gewaltlosigkeit im Śrāvakayāna und Bodhisattvayāna

Grundsätzlich zielen alle Lehren des Buddha auf die Gewaltlosigkeit ab, auf das Nichtverletzen anderer. Im Śrāvakayāna, wo es hauptsächlich um die individuelle Befreiung aus dem Daseinskreislauf geht, liegt das Hauptaugenmerk bei der Praxis der Gewaltlosigkeit darauf, eine Selbstdisziplin zu üben, mit der man ganz konkret auf der körperlichen und sprachlichen Ebene andere nicht verletzt und anderen nicht schadet. Deshalb nehmen Praktizierende verschiedene Gelübde der ethischen Disziplin, wie die acht Gelübde zur individuellen Befreiung an. Die höchste Form der Ethik wird von den Bhikṣus und Bhikṣuṇis geübt, von den vollordinierten Mönchen und Nonnen. Davor gibt es noch viele andere Stufen ethischer Disziplin. Die grundlegende ist das Vermeiden der unheilsamen Handlungen, um Verletzungen zu vermeiden. Zum Beispiel beim Töten liegt die Absicht vor, dass man dem anderen schaden will. Die Ausführung der Handlung führt dazu, dass der andere tatsächlich stirbt. In diesem Fall handelt es sich um eine Handlung der Gewalt. Es gibt keine Möglichkeit, wie das eine heilsame Handlung sein könnte. Weitere Faktoren, die nach dem Bodhisattvayāna oder dem Tantrayāna vorliegen könnten, um eine Tötung, die von Mitgefühl motiviert ist, zu rechtfertigen, werden im Śrāvakayāna nicht angenommen.

Im Bodhisattvayāna wird diese Frage differenzierter gesehen. Es wird zum Beispiel berichtet, dass der Buddha in einer früheren Existenz, als er noch auf dem Bodhisattva-Pfad übte, der Kapitän auf einem Schiff mit 500

Kaufleuten war. Unter seinen Passagieren befand sich ein Übeltäter, der die Absicht hatte, alle anderen Mitreisenden zu töten. Aufgrund seiner Hellsicht wusste der Bodhisattva davon, und es war ihm klar, dass er selbst der einzige war, der dies verhindern konnte, indem er den Attentäter tötete. In dieser Situation entschloss er sich zur Tötung, um die übrigen Passagiere zu retten. Im Hinblick auf die Auswirkung der Handlung, die 499 Menschenleben gerettet zu haben, handelte es sich nicht um eine ethisch unerlaubte Ausübung von Gewalt, sondern in der Tat um einen Akt der Gewaltlosigkeit. Zudem ist der Attentäter daran gehindert worden, eine Handlung auszuführen, die ihm karmisch sehr viel Leiden in zukünftigen Existenzen eingetragen hätte. Aus der Bodhisattva-Perspektive war die Handlung damit gerechtfertigt.

Wollen wir beurteilen, ob es sich um eine Handlung der Gewalt und des Verletzens handelt, ist es sehr wichtig, die Motivation zu betrachten. Bei den Motivationen unterscheidet man die ursächliche Motivation, die der Handlung insgesamt zugrunde liegt, und die Geisteshaltung im Moment der Ausführung der Handlung. In dem genannten Beispiel gibt es keinen Disput darüber, dass die ursächliche Motivation das große Mitgefühl des Bodhisattvas war. Im *Abhidharmakośa* etwa sagt Vasubandhu, dass die karmische Qualität einer Handlung hauptsächlich von der Motivation im Moment der Handlung bestimmt wird, also nicht allein davon, welche Motivation insgesamt zugrunde liegt. Wenn also im Moment der Ausführung eine Art aggressiver Tötungsabsicht vorhanden war, dann wäre die Tötung selbst danach zweifellos eine unheilsame Handlung gewesen. Einige Gelehrte sagen, dass im Moment der Tötung eine solche Haltung vorhanden gewesen sein muss, ohne die der Tötungsakt letztlich nicht hätte ausgeführt werden können. In dem Fall wäre auch ein negatives Karma entstanden. Andere Gelehrte sagen, dass auch während der Tat das Mitgefühl des Bodhisattvas nicht unterbrochen worden sei. Insofern sei nichts Unheilsames angesammelt worden.

Ganz gleich, wie man die Frage bewertet, ob durch das Töten für den Bodhisattva auch unheilsames Karma geschaffen wurde, dessen Folgen er für sich in Kauf genommen hat, gibt es aber keinen Meinungsunterschied darüber, dass insgesamt mehr Positives geschaffen wurde.

Mündliche Übersetzung aus dem Tibetischen von Christof Spitz.